

Max Czollek: „Gute Enden“

Gedicht als Alptraum

Von Björn Hayer

Deutschlandfunk Kultur, Buchkritik, 21.05.2024

Max Czollek ist vor allem wegen seiner politischen Essays bekannt und weniger als Lyriker. Nun hat er einen neuen Gedichtband veröffentlicht, der sehr persönliche Einblicke gewährt. Er hadert mit sich und einer Zeit der Kriege. Und nicht zuletzt mit der eigenen Poesie

Empörung träfe nicht einmal annähernd, was Max Czollek fühlt, wenn er auf Deutschland, seine Heimat, blickt. Es ist viel mehr: Fassungslosigkeit, Traurigkeit und Wut, über all die Geschichtsvergessenheit. In Berlin flaniert man mitunter gemütlich über die „eisenbahnbrücke von oranienburg“, wo „1945 [...] die SS acht tonnen / menschenasche in den kanal“ kippte – ein Wegschauen, das sich aus Sicht des dem Judentum nahestehenden Autors gegenwärtig bei den aktuellen Kriegen wiederholt. „manche stehen schon in flammen / andere riechen nicht einmal den rauch“, so sein zynisches Fazit.

Rethorische Fragen

Luft verschafft sich der Lyriker weniger mit Anklagen der neobiedermeierlichen Verdrängung als vielmehr mit einem Schreiben, das seiner Ratlosigkeit Raum gibt. Unentwegt stellt er rhetorische Fragen: Warum müssen wir immer alles zugrunde richten? Wie konnte ein Fahnen schwenkender Mob den Reichstag erstürmen und eine Clique geistig entrückter Schnapspralinenliebhaber:innen in Potsdam den Staatsstreich planen? Und welche Worte stehen noch für jene zur Verfügung, die auf dem Mittelmeer keinen Platz mehr auf Noahs Arche fanden? Wo in seinem neuen Gedichtband „Gute Enden“ Antworten ausbleiben, zeigen sich die Texte fragmentarisch. Satzzeichen fehlen, ganze Strophen wirken wie von Waffen zersprengt. Die Militarisierung hat sich somit der Sprache geradezu eingebrannt. Von der Grammatik scheint nur noch Asche übrig. Czollek ist sich daher sicher: „Mit den kriegten / ging das wissen um die reihenfolge / der buchstaben verloren“.

Schwermütiger Abgesang

Von einem paradiesischen Gestern künden (zumeist in linksbündiger Typografie) allenfalls noch verschwommene Aufnahmen: „auf den marktständen lag frühling päckchen süßstoff / aufgelöst in gelobter luft europa war ein vollmundiges verlieren“ – bis eben das Übel eintraf: „eine armee schlängelte sich auf kyjiw zu, die länge der kolonne / entsprach der entfernung

Max Czollek

Gute Enden

Verlagshaus Berlin, 2024

80 Seiten

22 Euro

von ghaza nach tel aviv“. Statt dem Völkerrecht ist in diesem schwermütigen Abgesang auf unsere Gegenwart allein die Gewalt universell.

Ihr steht eine mit sich selbst ringende Poesie gegenüber. Mal wundert sich der 1987 in Ost-Berlin geborene Schriftsteller darüber, dass Gedichte voller Zerstörung einfach so durch den Körper zahlreicher Leser:innen ziehen, mal denkt er über die symbolisch zu verstehende Häufung unreiner Reime in den letzten Krisenjahren nach. Überhaupt: Wie viel Poesie hat die Menschheit hervorgebracht und nichts daraus gelernt?

Angesichts dieser Bilanz forciert Czollek das Gedicht als Albtraum. Wir sollen „schweißgebadet aus / ihnen erwachen“, geschockt sein und uns mit den Opfern dieser Welt solidarisieren.

Der politische Appell ist das eine, die ungemein berührende Betroffenheit des Autors, der der „grenzenlose[n] Traurigkeit / [die] wir mit uns herumschleppen“, Ausdruck verleiht, das andere. Die eigene Verletzlichkeit derart schonungslos auszustellen, zeugt von Größe und Stärke. Eine, die keine Geschosse niederstrecken können. Wir lernen dabei einen Humanisten kennen, der sich voll und ganz mit dem Schrecken seiner Zeit konfrontiert. Er steht aufrecht im Sturm und hat nur seine Verse im Gepäck. So bedächtig und verzweifelt sie auch anmuten – sie werden gewiss überdauern, jede Front und jede Diktatur.